

Theodor Göllner (25.11.1929 - 31.12.2022)



Am 31. Dezember 2022 verstarb im Alter von 93 Jahren Dr. Theodor Göllner, emeritierter ordentlicher Professor der Musikwissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Mit ihm ist einer der letzten Vertreter der Generation von uns gegangen, die vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Diktatur und des Zweiten Weltkriegs ihren wissenschaftlichen Weg in der jungen Bundesrepublik suchen musste und von den späten 1960er-Jahren an das Geschehen an den westdeutschen Universitäten lenkte. In der Fachgeschichte gilt Göllner als Gelehrter, der die Traditionen der sogenannten Münchner Schule hütete und fortzuführen suchte.

Takt im Allgemeinen bezeichnet das feine Gefühl für das Rechte und Schickliche, wie es vielleicht etwas altmodisch heißt, die charakterliche Befähigung zu einem sensiblen und angemessenen Urteil im zwischenmenschlichen Umgang. Takt im Besonderen, das heißt als Terminus der musikalischen Fachsprache, steht für das nach bestimmten Verhältnissen abgemessene Zeitmaß einer rhythmischen Bewegung. Während die allgemeinere Bedeutung des Worts eher jüngeren Datums ist, reicht die spezielle weit zurück in die Musiklehre des 15. Jahrhunderts. Wenn dort von *tactus* gehandelt wird, dann kommt das wechselnde Verhältnis einer Zeiteinheit zur mensuralen Notenschrift zur Sprache. Dass dieses Verständnis tiefer gründet und in der frühen deutschen Orgelmusik seit dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts und ihrer theoretischen Ausprägung wurzelt, das hat Theodor Göllner in gewichtigen Studien herausgearbeitet. In diesem Gegenstand, der dem heutigen Musikhören – überwiegend auf das Erleben ausdrückhafter Kompositionen ausgerichtet – völlig entzogen ist, findet sich ein Kristallisationspunkt von Göllners musikwissenschaftlichem Denken. Dieses war seit je perspektivisch ausgerichtet und suchte nach Linien, die temporäre Erscheinungsformen bestimmter Phänomene in der Vorstellung einer *longue durée* zusammenbinden. Solche Verknüpfungen reichen etwa vom erwähnten *tactus* der Orgel- und Mensuralmusik der Renaissance bis zur Bedeutung des neuzeitlichen *Takts* in den Werken der Wiener Klassik, oder von Formen liturgischer Einstimmigkeit im Mittelalter bis zu deren künstlerischer Adaption in Instrumentalwerken Joseph Haydns, Wolfgang Amadé Mozarts und Ludwig van Beethovens. So sehr Göllner sich in die historische Einzelperspektive oder den Ausschnitt einer Komposition zu vertiefen vermochte, so wenig interessierte ihn der Blick des auf einem Forschungsgebiet institutionalisierten Fachmanns.

Es erscheint paradox, aber Göllner leistete bedeutende Beiträge zur Mittelalter-, Schütz-, Bach- oder Haydn-Forschung, ohne doch im landläufigen Sinne Spezialist auf diesen Feldern gewesen zu sein. Er verstand sich als Wissenschaftler der Musik, als Suchender, der in der Musik (und nicht in ihrem Drumherum) nach Prinzipien ihrer kompositorischen Form suchte.

Geboren am 25. November 1929 in Bielefeld, führte Göllners akademischer Weg 1949 zunächst an die Universität Heidelberg. Hier fand er früh die ihn prägenden Lehrer, allen voran Thrasybulos Georgiades in der Musikwissenschaft, dann auch Hans Georg Gadamer in der Philosophie und Walther Bulst in der Lateinischen Philologie des Mittelalters. Die 1957 abgeschlossene Dissertation war der frühen Mehrstimmigkeit gewidmet (*Formen früher Mehrstimmigkeit in deutschen Handschriften des späten Mittelalters. Mit Veröffentlichung der Orgelspiellehre aus dem Cod. lat. 7755 der Bayerischen Staatsbibliothek München*, Tutzing 1961 [Münchner Veröffentlichungen zur Musikgeschichte, 6]). Dieser historischen Epoche blieb Göllner treu: Zehn Jahre später wurde er habilitiert, inzwischen Assistent seines Doktorvaters Georgiades in München, mit einer grundlegenden Abhandlung über die mehrstimmigen liturgischen Lesungen, deren Tradition er bis ins 17. Jahrhundert verfolgte (*Die mehrstimmigen liturgischen Lesungen. Teil 1: Edition. Teil 2: Studie. Untersuchungen zur Lektionsvertonung von der frühen Mehrstimmigkeit bis zu Heinrich Schütz*, Tutzing 1969, [Münchner Veröffentlichungen zur Musikgeschichte, 15]). Ungewöhnlich für einen deutschen Musikwissenschaftler seines Jahrgangs, aber biographisch bedingt durch die Ehe mit seiner amerikanischen Kommilitonin Marie Louise Martinez (1932–2022), ging Göllner 1967 als Professor an die University of California, Santa Barbara, und blieb seither ein Wanderer zwischen den Welten (er publizierte sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch). Von 1973 bis zur Emeritierung 1997 hatte er den Münchner Lehrstuhl inne und prägte in diesem knappen Vierteljahrhundert die Musikwissenschaft am Ort auf unverwechselbare Weise.

Seine eminente Kennerschaft auf dem Gebiet der Musik des Mittelalters stellte Göllner auch in den Dienst der Musikhistorischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, zu deren ordentlichem Mitglied er 1982 gewählt wurde. Bis Ende 2012 lagen die Geschehnisse zweier wichtiger, inzwischen abgeschlossener musikwissenschaftlicher Akademievorhaben, der *Orlando-Lasso-Gesamtausgabe* und des *Lexicon musicum latinum* in seiner bewährten Hand. Als Vorsitzender der Gesellschaft für Bayerische Musikgeschichte betreute er von 1981 bis 2001 die traditionsreiche Serie der *Denkmäler der Tonkunst in Bayern*.

Für die Einschätzung der inhaltlichen Breite, die Göllners wissenschaftliches Œuvre auszeichnet, ist eine Umschau in den Annalen der Akademie lehrreich. Hier stößt der Suchende auf eine bedeutende Reihe von Beiträgen zu den unterschiedlichsten musikhistoriographischen Fragen. So hat Göllner 1986 in den Abhandlungen der Philosophisch-historischen Klasse (Neue Folge, Heft 93) eine anregende Studie über „*Die Sieben Worte am Kreuz*“ bei Schütz und Haydn vorgelegt. In den Sitzungsberichten der Klasse ist er als Autor von Vorträgen über das ‚*Et incarnatus est*‘ in Bachs h-moll-Messe und Beethovens *Missa solemnis* (Jahrgang 1996, Heft 4) sowie über *Die psalmodische Tradition bei Monteverdi und Schütz* (Jahrgang 2006, Heft 1) vertreten. In guter Erinnerung steht sein öffentlicher Vortrag vom November 1997 in der Akademie, den er dem Thema *Sprache und Spiel, Vokales und Instrumentales in der Musik* gewidmet hat (gedruckt in: *Artes liberales. Festschrift für Karlheinz Schlager zum 60. Geburtstag*, hrsg. von Marcel Dobberstein, Tutzing 1998, S. 151–170). Aber auch als Organisator von und Beiträger zu vielbeachteten Symposien hat Göllner die Arbeit der Akademie und deren Musikhistorischer Kommission wirkungsvoll nach außen getragen. Eindrucksvolle Ergebnisse mancher Veranstaltungen, wie sie in gewichtigen, von ihm und seinem Schüler Bernhard Schmid herausgegebenen Tagungsberichten dokumentiert sind, fanden allgemeine Beachtung. So lenkte er im Jahr 1999 die Aufmerksamkeit auf Mozarts ‚*Idomeneo*‘ und die *Musik in München zur Zeit Karl Theodors* (Philosophisch-historische Klasse, Abhandlungen Neue Folge, Heft 119, München 2001), und 2004 versammelte er eine ansehnliche Gruppe von international renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, um *Die Münchner Hofkapelle des 16. Jahrhunderts im europäischen Kontext* einer aktuellen Würdigung zu unterziehen (Abhandlungen Neue Folge, Heft 128, München 2006).

In diesen Akademiepublikationen, dann in weiteren Studien, deren Essenz in einer Schriftensammlung gebunden ist, die zum 80. Geburtstag unter dem sprechenden Titel *Musikgeschichte in Zusammenhängen* (Tutzing 2009) publiziert wurde, spiegeln sich insgesamt die zentralen Forschungsinteressen Göllners. Sie galten, neben den bereits genannten Themen, im Besonderen dem Verhältnis von Aufführungstradition, Notation und Komposition, dann der Wechselwirkung von vokaler und instrumentaler Musik über die Zeiten hinweg bis ins frühe 19. Jahrhundert. In dieser Konzentration und der Konsequenz, mit der Göllner seine wissenschaftlichen Aufgaben verfolgt hat, zeigte sich eine enge geistige Verbundenheit mit der langen Geschichte der erwähnten „Münchner Schule“ der Musikwissenschaft und wurde von deren Vertretern entsprechend gewürdigt (*Altes im Neuen. Festschrift für Theodor Göllner zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Bernd Edelmann und Manfred Hermann Schmid, München 1995 [Münchner Veröffentlichungen zur Musikgeschichte, 51]). Nicht zuletzt als deren treuer Sachwalter markierte er eine Position in seinem Fach, deren traditionsgebundene

Eigenständigkeit, manchmal auch Eigenwilligkeit, unübersehbar war und als solche im Gedächtnis bleibt.

Ulrich Konrad